

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

6. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

9. Oktober 1931

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 21

Entthronung des Goldes?

Das alte, reiche England hat sich von der Goldwährung losgesagt. Ihm sind inzwischen eine Reihe weiterer Staaten gefolgt. Das englische Pfund, nach deutschem Gelde etwa 20 Mark, ist darauf im Kurse gesunken und entwertet worden. Man konnte es vor kurzem in Berlin schon für weniger als 15 Mark kaufen. England, der „Bankier der Welt“, hat damit einen Schritt getan, der vielleicht für die ganze Welt von der einschneidendsten Bedeutung sein wird.

Was bedeutet der Schritt Englands — Seine Währung ist — wie auch unsere und die Währungen fast aller zivilisierten Staaten — auf dem Gold aufgebaut. Geld und Gold sind von jeher von den einen gewünscht, von den anderen angebetet worden und werden oft genug noch heute von einem und demselben abwechselnd gewünscht und angebetet. Um den Gütertausch aber einfach und international zu gestalten, war es nötig, einen Wertmesser zu finden, der möglichst allgemein anerkannt, beliebig teilbar, selten vorkommend und begehrt war. Diese Eigenschaften besitzen eben gewisse Edelmetalle, vor allem das Gold. Das Gold wurde daher schon früh ein Tauschmittel im Handelsverkehr der Völker. Sein Wert war international. Daher haben auch die meisten Völker ihre Währung darauf aufgebaut. Ihre Staatsbanken erklärten sich bereit, für von ihnen verausgabte Banknoten entsprechende Mengen Gold zu zahlen. Dazu war es üblich, daß diese Banken als Dedung für ihre verausgabten Noten ungemünztes oder gemünztes Gold in ihren Schränken liegen hatten. Man nennt das: Notendedung. Nun hat England erklärt, es werde eine Einlösung seiner Noten in Gold vorläufig nicht mehr vornehmen, und andere Länder sind ihm darin gefolgt. Was hat das zu bedeuten?

Man darf nicht „Geld“ mit „Gold“ verwechseln. Es ist ein uralter, offenbar bei Freunden und Feinden des Goldes unausrottbarer Irrtum, daß sie Geld und Gold, Gold und Reichtum einfach gleichsetzen, das Wahrzeichen für die Sache! Am deutlichsten erleben wir das jetzt wieder in der Welt-Diskussion über die falsche Verteilung der Goldvorräte. In Frankreich und den Vereinigten Staaten ist das Gold zu Bergen gehäuft worden, in Deutschland und England fehlt es. Man muß deshalb für einen Ausgleich sorgen — so wird gesagt. Was man eigentlich meint, ist etwas an-

deres. Solange die Goldwährung das internationale Währungssystem bildet, kann man das Gold jederzeit ohne Verlust in Geldzeichen der betreffenden verschiedenen Staaten verwandeln. Mit diesen Geldzeichen kann man das in diesen Staaten hergestellte „Sozialprodukt“, die Leistungen der dortigen Kopf- und Handarbeiter, die dort erzeugten Waren jederzeit für sich in Anspruch nehmen. Gold ist auf diesem Umwege Herrschaft über Güter und Menschen der Welt.

Wenn sich in Paris und New York das Gold derartig ansammeln konnte, so nur deshalb, weil die Schuldnerstaaten, insbesondere das mit Tribut bis zum Zusammenbruch belastete Deutschland, Güter und Arbeitsleistungen des eigenen Landes viele Jahre lang in ununterbrochenem Strome ohne Entgelt dorthin abgeführt haben. Diese Lieferungen haben die Form des Goldes erst nachträglich angenommen, denn es gibt ja keine Goldbergwerke in Deutschland. Gold steht hier für Kapital. Die Tribute, die übermäßig hohen Zinszahlungen haben Deutschland vom Kapital entblößt, daß es zur Weiterentwicklung seiner Volkswirtschaft, zur Ernährung seiner Menschen braucht.

Und wenn man nun von Neuverteilung des Goldes spricht, so möchte man diesen Prozeß wieder in die umgekehrte Richtung lenken. Die übermäßig große Verfügungsgewalt über fremdes Geld und damit über fremde Waren und Leistungen, welche die Goldschätze in Frankreich und Amerika darstellen, soll auf eine gewisse Zeit gegen Vergütung den Ländern überlassen werden, die, auf sich selbst gestellt, verelenden müssen. Deutschland und England brauchen langfristiges Auslandskapital zu mäßigen Zinssätzen, das ist der langen Rede kurzer Sinn. Hat man in Paris und New York diesen Sinn des Goldproblems begriffen?

Der Wert des Goldes ist diesem nicht von Natur eingeboren, er ist von den Menschen festgesetzt und errechnet. Immerhin, die Wissenschaft ist dahinter gekommen, daß der „feste Wert“ des Goldes diesem Metall von Natur nicht innewohnt, sondern Menschenwerk ist. Solange die Staaten in ihren Gesetzen festlegen, daß das Gold von ihnen jederzeit ohne Begrenzung der Menge zu einem bestimmten Satz in Banknoten des betreffenden Landes angekauft wird, ist eine Preisgrenze geschaffen, unter die es nicht sinken kann. Zugleich bedeutet die jederzeitige Abgabe von Gold im Wege der Noteneinlösung eine Preisgrenze nach oben. Das ist das Geheimnis des internationalen feststehenden Goldpreises.



Blühende Kastanie
Aufnahme von H. Liebetrau

England hat, wie schon einmal im Jahre 1797 — damals für nicht weniger als 24 Jahre! — und dann wieder im Weltkrieg auf die obere Preisgrenze verzichtet. Der Goldpreis kann sich, in Pfund Sterling ausgedrückt, nunmehr beliebig nach oben bewegen. Für die Aufrechterhaltung der Goldwährung ist dies weit weniger wichtig, als die Gesetzgebung über die untere Preisgrenze. Entscheidend für die Sicherung des Goldwertes in der Welt ist vielmehr die Goldankaufspflicht der Staaten. An dieser hat England nicht gerüttelt. Freilich wird es bei steigendem Pfund-Sterling-Preis des Goldes niemandem einfallen, der Bank von England Gold zu dem gesetzlichen Preis anzubieten. Aber ins Bodenlose kann der Goldpreis jedenfalls nicht sinken, so wie wir es gerade heute mit dem Kupfer, Silber und anderen Metallen erleben, solange ein gesetzlicher Mindestpreis garantiert ist.

Andererseits würde ein Verzicht Großbritanniens auf den gesetzlichen Goldankauf — und selbst, wenn England noch das alte England wäre! — noch nicht genügen, um das Gold zu entthronen, solange die Möglichkeit besteht, es an die Notenbanken anderer Staaten wie Deutschland, Frankreich und Amerika jederzeit zu unänderlichem Preise loszuwerden. Man könnte sich zwar vorstellen, daß die bei solcher Entwicklung übrigbleibenden Länder der Goldwährung unter Umständen gar leicht in einem solchen Maße von einem internationalen Goldangebot bedrängt würden, daß es ihnen nicht möglich wäre, an der Goldankaufspflicht des Staates festzuhalten. Das erst wäre das Ende der Goldwährung. Allein dies ist eine theoretische Erwägung, solange das Gold so ungleichmäßig verteilt ist, daß Frankreich und Amerika das Goldangebot tatsächlich in der Hand haben.

Die Gegner der Goldwährung sollten sich deshalb keine trügerischen Hoffnungen machen. Die Stellung des Goldes in der Welt ist unerschütterlich. England zumal hat die Goldeinföhrung der Noten nicht aufgegeben, um mit der Goldwährung zu brechen; es will im Gegenteil damit seinen stark zusammengeschmolzenen Goldschatz verteidigen. Wertföhrung des Goldes, nicht Abkehr von ihm ist der leitende Gedanke, und alles spricht dafür, daß es die Goldwährung wiederherstellt, sobald ihm das möglich sein wird. Es folgt damit nur seinen Ueberlieferungen. Von einer Entthronung des Goldes kann also vorläufig noch keine Rede sein.

Einstweilen hat das Absinken des Pfund-Sterling-Wertes natürlich auch für uns schwerwiegende Folgen. Die Engländer werden, weil sie nun erheblich billiger produzieren können, auch uns viel mehr Konkurrenz machen können, da wir auf unsern hohen Selbstkosten (Löhne, Steuern und Soziallasten) feststehen. Das wird in erster Linie der deutsche Bergbau zu spüren bekommen. Auch in anderer Weise wird sich ein solcher Pfundsturz bemerkbar machen, leider aber am wenigsten mit Bezug auf unsere internationale Verschuldung. Diese beruht in erster Linie auf der Grundlage der Dollar-Währung. Die aber ist vorläufig noch unangetastet. Der Dollar ist noch heute überall 4,20 Mark wert. Ob es so bleibt, — wer vermag das heute zu sagen? —

Ist für Polen der Korridor notwendig?

Was versteht man unter der Bezeichnung: „Polnischer Korridor“? Der Deutsche im Osten, besonders der, der im Polnischen Korridor wohnt, seine engeren Landsleute, auch Freunde und Verwandte von dort, die das Geschick nach Westdeutschland geführt hat, die wissen es alle. Sie kennen auch die Not und die Drangsalierungen, unter denen unsere Landsleute im Polnischen Korridor zu leiden haben. Aber sonst? In den anderen Kreisen unseres Volkes hört und liest man schon mal vom „Korridor im Osten“, vom „Weichselekorridor“, vom „Polnischen Korridor“, und wie die Bezeichnungen alle heißen, aber eine genaue Vorstellung, was das ist, haben herzlich wenige.

Dem weitaus größten Teil unseres Volkes ist es heute, nach zwölf Jahren noch nicht klar, welche schreiende Ungerechtigkeit dem Deutschen im Osten geschehen ist, als die Vertreter der 28 Staaten, die den Versailler Vertrag unterzeichnet haben, mit der fadensteichigen Begründung, Polen brauche einen Zugang zum Meer, diesen Polnischen Korridor schufen. Diese Vergewaltigung ist ein Verbrechen am Deutschen im Osten und eine Vergewaltigung an allem, was deutsch ist und sich deutsch nennt. Eine urdeutsche Stadt wie Danzig hat man wirtschaftlich

und kulturell abgeschnürt, isoliert und lebensunfähig gemacht. Und mit Danzig anderes deutsches Land, wie unsere erste Abbildung es zeigt.

Kann man nun Polen ein Recht auf einen freien Zugang zum Meer zusprechen, oder welche Gründe führten dazu, daß man den Polnischen Korridor schuf? Der objektiv Beurteilende könnte vielleicht sagen, daß ein international anerkannter, freier Zugang zum Meer ohne räumliche Ausdehnung und ohne Zerschneidung dazwischenliegenden fremden Staatsgebietes ein gerechter Zustand wäre. Diese Ansicht könnte richtig

sein, wenn alles, was wirtschaftlich notwendig ist, nicht auf anderen Wegen garantiert werden könnte. Diese Wege sind aber da, und was nicht da ist, konnte durch Verträge gesichert werden. Polen konnte durch Vertrag einen Zugang zur Ostsee erhalten, wie es durch verkehrspolitische Verträge sowohl einen freien Zugang zum Schwarzen Meer — durch einen Vertrag mit Rumänien — erhalten hat, und sich durch weitere Verträge einen Zugang zur „Megäis“ zu sichern sucht. Man würde dem anspruchsvollen Polen mit der Forderung von Korridoren in Galaz und Braila ganz energisch auf die Finger klopfen. Polen würde das auch niemals wagen.

Weshalb macht aber Polen Anspruch auf den Weichselekorridor und wie will der Pole diesen Anspruch begründen? Was steckt dahinter? Polen sagt, daß der Korridor zu den Bedürfnissen des gegenwärtigen Friedens gehört, meint aber, daß er für die Erfordernisse eines künftigen Krieges notwendig ist und ihm eine größere Sicherheit gewährleistet. In der wider besseres Wissen aufgestellten Behauptung, daß der Friedenszustand es verlangt, daß man aber den Kriegszustand meint, gehen Frankreich und Polen zusammen den gleichen Gedankenweg. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die polnische und die französische Haltung zur Korridorfrage zu verstehen. Ebenso sicher aber, wie ein freier Zugang zum Meer durch zweiseitige oder durch internationale Verträge gesichert werden kann — für den Frieden, so wenig bedeutet der Korridor für den Krieg. Als freier Zugang zum Meer ist der Korridor im Kriegsfall sinnlos, im Frieden aber überflüssig. Unehrlich ist es, wenn man sich auf den Standpunkt zu stellen sucht, daß es sich um polnisches Volk und Land handele, denn Westpreußen und der Netzedistrikt waren zu zwei Dritteln deutsch, und es geht nicht eine geschlossene polnische Siedlungszone die Weichsel entlang von Süden nach Norden, sondern ein geschlossenes Band deutscher Siedlung längs der Neke und der Weichsel, das Ostpreußen mit dem Oberland verbindet. Das hat man auch in Versailles gewußt, sonst hätte man die Volksabstimmung des Korridorlandes nicht gescheut. Nur grenzenloses Unwissen und maßlose Gleichgültigkeit auf der einen Seite und kalter, berechnender Haß auf der anderen Seite konnten dazu führen, daß der Polnische Korridor mit scheinheiliger Miene als zu Recht bestehend vertraglich festgelegt wurde. Die Revision des Versailler Vertrages wird einmal spruchreif werden, denn es dämmert in der ganzen Welt, daß man mit diesem von blindem Haß diktierten Vertrag Deutschland zerstört und daß ein zerstörtes Deutschland am letzten Ende ein zerstörtes Europa bedeutet.

Wenn aus diesem Vertrag einmal alles verschwinden wird, was widersinnig ist, damit Europa gesunden kann, dann wird auch der Weichselekorridor verschwinden. Es handelt sich weder um eine deutsche noch um eine polnische, sondern schließlich um eine europäische Angelegenheit, die die Gegenwart beunruhigt und die Zukunft bis zur unerträglichen Spannung belastet.

So notierte der frühere britische Botschafter in Berlin, Viscount d'Abernon, in seinen Memoiren (Band III, Seite 259) unter dem 23. Januar 1926: „Nachdem von Locarno sich die Gefahr auf der deutsch-französischen Grenze vermindert hat, bleibt der Polnische Korridor das Pulverfaß Europas.“ Sogar Marshall Foch sagte kurz vor seinem Tode — nach dem Zeugnis des englischen Majors Polson-Newman — zu einem Besucher, unter Hinweis auf das Korridorgebiet: „Dort liegt die Wurzel des nächsten Krieges.“

Das sind Zeugnisse von weitblickenden Männern, denen man sicherlich keine deutschfreundliche Einstellung zumuten wird. Wir Deutschen haben aber alle Veranlassung, uns in Wort und Schrift gegen den Raub und die Vergewaltigung deutschen Landes und deutschen Volkes zu wehren und nicht zu ruhen, bis der Polnische Korridor beseitigt ist.

HÄNDE WEG VON DEUTSCHEM LAND



gedreht und in derselben Weise abgeschliffen, so daß jeder Kern nun zwei Köcher hatte und sich auf einem Faden zu einer Kette aufreihen ließ. Bei dieser Schleifarbeit ließ es sich nun nicht vermeiden, daß auch von dem Brettchen kleine Holzfasern mit abgeschliffen wurden, die sich dann mit der weißlichen Kernmasse und dem zugeführten Wasser zu einem Faserbrei vereinigten. War die Masse dann auf dem Stein oder an den Rändern des Wasserbehälters getrocknet, so ließ sie sich als dünnes papierartiges Blättchen abnehmen.

An diese schon viele Jahre zurückliegende Spielerei erinnerte sich eines Tages Keller bei seinen Versuchen zur Gewinnung der Holzfasern, und da er gewohnt war, nicht nur zu sehen, sondern auch beim Sehen zu denken, so kam ihm blitzartig der Gedanke, daß durch einfaches Schleifen von Holz auf einem Schleifstein sich auch die Gewinnung von Holzfasern als Ersatzstoff für die Papierherstellung ermöglichen lassen müsse. In der Tat geht die Herstellung von Holzstoff auch heute noch im Prinzip auf dieselbe Weise vor sich, wie sie Keller im Jahre 1845 zuerst mit den einfachsten Mitteln vorgenommen hat.

Derartige Beispiele für das denkende Sehen ließen sich noch viele aufzählen, denn im Grunde genommen kann ja fast jeder Gegenstand im Haushalt, der uns täglich durch die Hände geht, eine Geschichte erzählen von geistvoller Erzeugung, von sinnreich konstruierten Maschinen und Apparaten. Ein Stück Kulturgeschichte zieht an unserem geistigen Auge vorüber, wenn wir einmal darüber nachdenken, wie dieser oder jener Gegenstand entstanden ist. Betrachten wir uns einmal eine Stecknadel. Ein unscheinbares Dingchen ist es, ein ganzes Päckchen davon kostet nur wenige Pfennige, und eine solche kleine Nadel dünkt uns kaum der Beachtung oder der näheren Betrachtung wert. Von hundert Hausfrauen dürften wohl keine zehn gesehen haben, daß der Kopf aus dem Draht gewunden und hübsch sauber und rund gepreßt ist. (Es sind hier die aus Messingdraht hergestellten Stecknadeln gemeint.) Wie sinnreich müssen wohl die Maschinen konstruiert sein, die diese Nadeln zu vielen Tausenden am Tage — denn sonst könnten sie nicht so billig sein — in genau der gleichen Beschaffenheit herstellen. Da müssen zuerst genau gleiche Längen von einer Drahtrolle abgeschnitten

werden, dann muß der Kopf gewunden und gepreßt, und schließlich muß die Nadel zugespitzt werden. Alle diese Vorrichtungen muß die Maschine leisten, und es ist klar, daß es langer Bemühungen und intensiven Nachdenkens bedurfte, um ein einwandfreies Arbeiten einer solchen Maschine zu erreichen. Dann müssen die Nadeln aber auch noch sortiert, geprüft und verpackt werden, und auch da gibt es wieder sehr sinnreich erdachte Apparate, die diese Arbeiten verrichten.

Auf jeden Fall gewährt es einen eigenartigen Reiz, über Geschaffenes auch einmal nachzudenken. Manche Gegenstände haben eine besondere Form, ohne daß wir uns darüber klar werden, warum sie nun gerade so und nicht anders gestaltet sind. Unsere Bleistifte zeigen z. B. jetzt meistens im Querschnitt die Figur eines regelmäßigen Sechsecks, früher waren sie rund, weshalb blieb man nicht bei dieser Form? Es stellte sich als Mangel heraus, daß der runde Bleistift, wenn man ihn ohne Hemmvorrichtung auf Pult legte, herabrollte, deshalb gab man ihm einen sechseckigen Querschnitt und erreichte dadurch, daß man den Bleistift auch auf ein schräges Pult legen konnte, ohne daß er ins Rollen kam.

Betrachten wir uns einmal eine Schere, die wir doch fast täglich zur Hand nehmen. Mancher wird wohl schon gesehen haben, daß die beiden Hälften windschief gebogen sind, daß also, wenn man hochkant gegen eine geöffnete Schere sieht, die Blätter sich nicht decken, sondern einen spitzen Winkel bilden. Aber welche Hausfrau hat wohl schon einmal darüber nachgedacht, warum die Schere so gestaltet ist?

Die Sache ist eigentlich ganz einfach. Wären die Scherenblätter gerade, so würde keine Federung vorhanden sein, die Schneiden würden also nicht in jeder Stellung aneinander gedrückt werden, und die Schere würde entweder überhaupt nicht oder doch nur mangelhaft schneiden. — So gibt es in unserem täglichen Leben hunderterlei Dinge, die uns lehren können zu schauen und zu denken und uns auf diese Weise mancherlei Genuß verschaffen. Wenn wir so mit sinnenden Augen in die Welt schauen, werden wir immer wieder erkennen, wie vielseitig und bewunderungswürdig der menschliche Geist ist, und was wir seinem nimmermüden Streben und Schaffen alles verdanken.

Dipl.-Ing. H. K.

Belohnung für tatkräftige Hilfe bei Unfällen



eine Belohnung von RM 30.—

Dem Dreher Walter Rützler, Mechanische Werkstatt, wurde ein Belohnung von RM 20.— zuerkannt für sein rasches und umsichtiges Eingreifen, wodurch er am 28. 7. 31 einen Arbeitskameraden vor weiteren schweren Unfallfolgen bewahrte.

Dem Kranführer Henrich Hütt, Verzinkerei, wurde von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Essen außer einer Belohnung von RM 50.— das von dem Vorstände der Genossenschaft gestiftete Ehrenzeichen (s. unser Bild) und eine Ehrenurkunde verliehen für sein entschlossenes Handeln, wodurch er am 14. Febr. 1931 unter eigener Lebensgefahr einen Mitarbeiter vor schweren Unfallschäden bewahrt hat.

Der Scherengehilfe Heinrich Kirschbaum, der ihm bei dieser Rettungsarbeit rasch zur Hilfe eilte und dadurch verhinderte, daß auch Hütt zu Schaden kam, erhielt als Anerkennung

Bewahre Ruhe und Besonnenheit — Dann faßt dich nicht des Unfalls Leid!

mäßigen Schritt von drei Personen vernahm. Es war zweifellos eine Polizeistreife, die in diesen kritischen Tagen oft sogar bis fünf Mann stark ist. Ist doch dieser Nebel das gelobte Land für alle Spitzbuben und Halunken. So mancher Polizeirevier hat in Whitechapel im Nebel seinen letzten Dienst getan. In allen Polizeireviern in Whitechapel hängen Gedenktafeln, die lange Reihen von Namen nennen, deren Träger im Dienst der Ordnung ihr Leben ließen. Ich ließ die Beamten laufen, wollte ich doch am Morgen sagte verschwinden. Wer weiß, wie es mir in ihren Händen ergangen wäre, wenn sie in mir einen Einbrecher vermutet hätten. Es wurde acht Uhr, da schüttete mir ein Hausgeist den Aschenkasten auf die Füße, ohne mich in dem Nebel zu bemerken. Es blieb und blieb dunkel. Ich hatte qualenden Hunger und beschloß zu kapitulieren. An einen Weg nach Hause war nicht zu denken. Es ging eben nicht, denn man ist im „schwarzen“ Nebel mit Blindheit geschlagen.

Ich trock den Weg von gestern Abend zurück und kletterte über den Zaun, wieder ohne gesehen zu werden. Ich lief zwanzig Schritte und lief vor ein leeres, verlassenes Auto. Keinem Menschen war es möglich, den Wagen zu stehlen, darum hatte der Führer ihn auch sorglos verlassen. Ich erreichte auch eine Straßenecke, an der sonderbarer Weise eine Doppellinie stand, die bei meinem Anblick sofort Weisensignale abgab und mich festhielt. Ich bekannte mein Nachsehen und erzählte alles der Wahrheit gemäß. Ein dritter Polizeimann hatte sich schnell gefunden. Einer von ihnen ging in sehr langsamem Schritt voraus, ich zwischen den beiden anderen; so wurde ich zur Wache gebracht, die nur fünf Minuten entfernt war. Ich habe mich dort im Spiegel betrachtet. Wenn auch der Nebel in die Wachtstube eingedrungen war, kaum weniger als auf der Straße, so konnte ich doch feststellen, daß ich den Argwohn der Polizei ganz zu recht erweckt hatte. Ich bat um etwas zu essen, ich wollte auch gerne bezahlen. Einer der Leute, der Mitleid hatte, brachte etwas schwarzen Tee und etwas Hafersuppe. Inzwischen hatte sich die Wahrheit meiner Angaben herausgestellt. Telephonische Anfragen ergaben, daß meiner Entlassung nichts im Wege stand. Aber ich wollte gar nicht entlassen werden. Mir graute vor der ewig dunklen Straße. Zwei Mann brachten mich zur nächsten Streife, die mich wieder zur nächsten brachte. So kam ich langsam vorwärts.

In der City bei strahlenden Lampen ging es etwas besser. Die Untergrundbahn fuhr wieder in der City. Es ging zwar sehr langsam, denn auch die Untergrundbahnhöfe waren völlig vernebelt. Die Unfallgefahr ist hier längst nicht so groß, weil der Weg der Bahn dieser ganz allein gehört. Ich habe mir im Nebel achtundzwanzig Stunden um die Ohren geschlagen. Dann war

ich furiert. Es war der stärkste Nebel, den ich je erlebt habe, übrigens auch der, der am längsten dauerte. Es ist etwa elf Tage lang nicht klar geworden. Täglich mußte ich blankes Metall putzen, weil es Stunde um Stunde schwarz anlief. In Zukunft war ich vorsichtiger. Whitechapel habe ich im Winter niemals wieder sehen wollen.

W.

Die mutige Schwalbe



In einem schönen Sonntagvormittag wurde meine Aufmerksamkeit auf eine größere Anzahl Spagen gelenkt, die in dem Gebüsch einer Gärtnerei eine Rede schlacht ausfochten. Eine Rahe, durch das Geschwätz der Spagen angelockt, hatte sich längs des Gitters auf etwa zehn Meter herangepircht. Nicht nur ich, auch mehrere Schwalben hatten das nahe Anheiß für die Spagen beobachtet. Und nun geschah etwas Unerwartetes, für Sammetpfötchen aber etwas Unfassbares. Noch ehe ich die räubernde Rahe vom Fenster aus vertreiben konnte, stieß plötzlich eine Schwalbe aus der Luft und griff die Rahe rückwärts durch Schnabelhiebe an, um sofort darauf senkrecht hochzufliegen. Alles geschah in einem Augenblick. Die Rahe, durch die Schwalbe gestört, stand einige Zeit starr, die Blicke nach hinten aufwärts gerichtet, um aber sogleich weiter vorwärts zu der noch immer zankenden Spagenschär zu dringen. Nur noch einige Meter, und das Anheiß mußte geschehen. Da griff die mutige Schwalbe in derselben Weise die Rahe zum zweitenmal an, und nun erst bemerkten die Spagen die Gefahr, in der sie schwebten; sie flogen in höhere Bäume. Die Rahe jedoch zog verschämt in ein Nachbargrundstück. Nur die Schwalbe flog noch einige Male längs des Zaunes hin und her und freute sich vielleicht, ein Spagenleben gerettet zu haben.

Erlebenses

Sei stolz und lasse deine Einsamkeit dich nicht verführen, deine Zeit an Menschen zu verlieren, von denen du nichts gewinnst. Clem. Brentano.

Die Zeit fliegt — aber das Geld ist doch noch schneller!

Rollen und Flaschenzüge

Im folgenden wollen wir uns einmal vor Augen führen, wie groß der Kräfteaufwand bei dem Heben von Lasten mit verschiedenen Hebezeugen einfacher Art, wie sie an Baustellen, in Mühlen, bei Montagen usw. gebraucht werden, sein muß.

Die einfachste Art aller Hebezeuge ist die Rolle. Man unterscheidet feste und lose Rollen.

Wir haben eine feste Rolle (Figur 1), wenn diese bei der Drehung am Orte bleibt. Es findet bei ihr keine Kraftübertragung statt, denn die Kraft muß gleich der zu hebenden Last sein, also $P = Q$.

Der Zweck der festen Rolle ist lediglich darin zu finden, der Kraft eine andere Richtung zu geben.

Dah die Kraft gleich der Last sein muß, ergibt sich aus dem Momentensatz

Kraft $\times$ Kraftarm =
Last $\times$ Kraftarm;

$P \times r = Q \times r$.
Da r nun auf beiden
Seiten gleich ist,

können wir schreiben

$$P = Q.$$

Genau genommen, müßte die erforderliche Kraft P größer sein als die Last Q , denn wir müssen ja auch noch die Zapfenreibung überwinden. Der Einfachheit halber wollen wir dieselbe aber unberücksichtigt lassen.

Der Kräfteaufwand bei Gebrauch einer losen Rolle (Figur 2), ist schon günstiger, denn die lose Rolle ist nichts weiter, als ein einarmiger Hebel mit dem augenblicklichen Drehpunkt bei A. Wir haben dann die einfache Gleichung

$$Q \cdot r = P \cdot 2 \cdot r,$$

da nun r auf jeder Seite der Gleichung gleich groß ist, können wir schreiben:

$$P \cdot 2 = Q$$

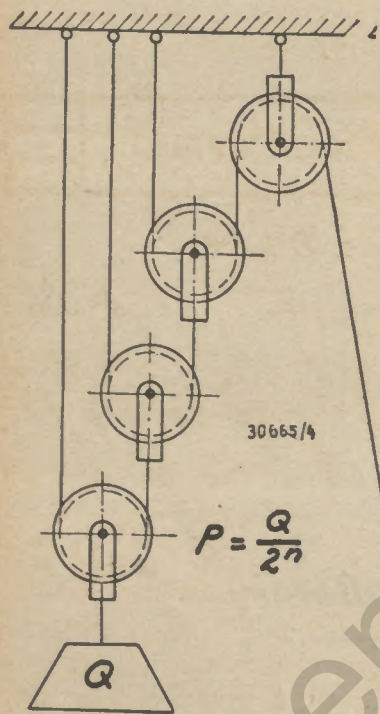


Fig. 3.

geteilt durch so oftmal 2, als lose Rollen da sind: also:

Beispiel:

$$Q = 1000 \text{ kg.}$$

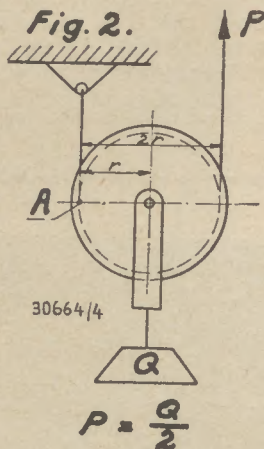
Anzahl der losen Rollen ist 3

$$P = \frac{Q}{2^3} = \frac{1000}{2 \cdot 2 \cdot 2} = \frac{1000}{8} = 125 \text{ kg.}$$

Der gewöhnliche Flaschenzug (Figur 4) ist eine Verbindung von zwei sogenannten Flaschen, einer losen und einer festen. Jede Flasche ist ein Gestell mit zwei, drei oder mehr Rollen. Die losen Rollen dienen zur Kraftübertragung, die festen nur als Führungsrollen.

Man denkt sich die Last Q auf alle Rollentragscheiben gleichmäßig verteilt. Dann ist, wenn n lose Rolle vorhanden sind

$$P = \frac{Q}{2 \cdot n}$$



$$\text{oder } P = \frac{Q}{2}$$

in Worten ausgedrückt:

Ich brauche bei der losen Rolle nur halb so viel Kraft aufzuwenden, wie die Last schwer ist.

Rollen- oder Flaschenzug

Unter Flaschenzug versteht man eine geeignete Verbindung mehrerer fester und loser Rollen zur Herabminderung der zum Heben erforderlichen Kraft P .

Es haben sich besonders drei Arten von Flaschenzügen eingebürgert. Der Potenzflaschenzug, der gewöhnliche Flaschenzug und der Differentialflaschenzug, auch Kettenzug genannt.

Der Potenzflaschenzug (Figur 3) ist eine Verbindung von losen Rollen und einer festen Rolle. Da jede lose Rolle den übernommenen Lastteil neuerdings halbiert, so ist die zum Schluß nötige Kraft P gleich der Last Q ,

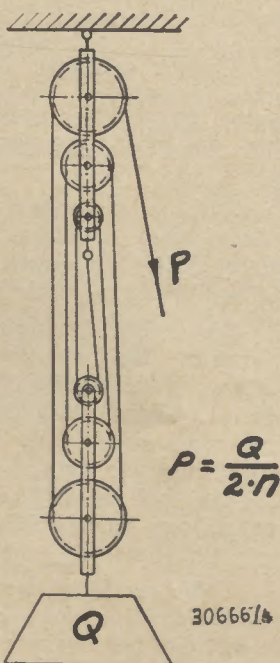


Fig. 4

Dabei bedeutet n die Anzahl der losen Rollen.

Beispiel:

$$Q = 1000 \text{ kg.}$$

$$\text{Anzahl der losen Rollen} = 3.$$

$$P = \frac{Q}{2 \cdot n} = \frac{1000}{2 \cdot 3} = \frac{1000}{6} = 166,6 \text{ kg}$$

Der Differentialflaschenzug (Figur 5) ist die Verbindung einer losen Rolle, welche sich unten befindet, mit einem gezahnten, festen Wellrad, welches wir oben sehen. Die zu benutzende Kette ist eine endlose. Ohne Reibung zerlegt sich die Last Q in zwei Hälften $\frac{Q}{2}$ der Momentensatz in bezug auf die Achse der oberen Rolle lautet:

Summe aller Momente = 0. Auf unsere Figur 5 angewandt, lautet die Gleichung, wenn wir uns in den Drehpunkt der Rolle stellen:

$$P \cdot R - \frac{Q}{2} \cdot r - \frac{Q}{2} \cdot R = 0$$

daraus folgt:

$$P = \frac{Q \cdot R - r}{2 \cdot R}$$

Beispiel:

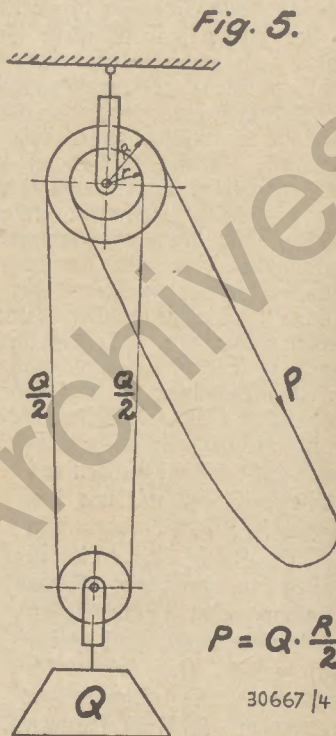
$$Q = 1000 \text{ kg}$$

$$R = 10 \text{ cm}$$

$$r = 9 \text{ cm}$$

$$P = Q \cdot \frac{R - r}{2 \cdot R} =$$

$$1000 \cdot \frac{10 - 9}{20} = 1000 \cdot \frac{1}{20} = 50 \text{ kg}$$



Wie die Kanarienzucht in Laienhände kam

Es ist bekannt, daß der Kanarienvogel zuerst von Mönchen spanischer Klöster gezüchtet wurde, und daß diese die Geheimnisse bis zur Eifersucht hüteten. Nur Söhne sahen die Welt jenseits der hohen Mauern; die Weibchen, die sie zur Zucht nicht mehr benötigten, wurden getötet, um so die Konkurrenz mit der Außenwelt auszuschalten und ihre Kunst als Monopol der Klöster zu erhalten. Die Chronik berichtet, wie die Kanarienzucht aus den Klostermauern durch einen Sauhirten „Christiano Stinkolo“, in die Laienwelt kam.

Zur Zeit lebte in unmittelbarer Nähe des Klosters auf einem seiner Güter, dessen Ruinen heute noch von seiner Größe und seinen Reichtum zeugten, ein gewaltiger Graf Don Gormez. Als die Last der Jahre seinen Rücken beugte, und er sein Streitroß nicht mehr besteigen und sein Schwert nicht mehr schwingen konnte, suchte und fand er Freundschaft bei den ehrwürdigen Vätern des Klosters. Frau und Kinder schliefen längst in fähler Gruft. Der Einsame, der als „Einsiedler“ in einer bescheidenen mit Stroh bedeckten Hütte in der Nähe des Klosters lebte, fand Trost in dem Umgang mit den heiligen Männern, und da er ihre hohe Kunst sah, wie sie die so seltenen Vögel züchteten, kam ihm die Lust und das Verlangen ihnen nachzueifern, um seinem erlöschenden Leben noch einen Inhalt zu geben. Nicht ohne Widerstreben erfüllte man seinen Wunsch und ließ ihm das Zuchtmaterial ausliefern. Es war der erste und einzigste Laie, dem das Kloster diese Gnade erwies, unter der Bedingung, daß er die überzähligen Weibchen an die Mönche abliefern sollte. Da indessen seine Jahre gezählt schienen, und er wiederholt versichert hatte, daß sein reiches Vermögen nach seinem Tode ans Kloster fallen sollte, so trugen die Mönche kein Bedenken. Treu und brav hat er als Edelmann sein Wort gehalten. Was er für seine Liebhaberzucht nicht benötigte, wanderte zurück in die Hände seiner gütigen Freunde. Er vertiefte sich so sehr in die edle Kunst, daß er die Bürde seiner Jahre nicht mehr zu fühlen schien und noch einen weiten Lebensweg vor sich zu haben wähnte, auch nicht an seinen letzten Willen dachte. Aber was sind Hoffnungen und Menschenräume. Als eines Morgens zwei seiner Klosterfreunde ihn besuchen wollten, fanden sie ihn entseelt am Boden seines Canariums liegen. Eine furchtbare Enttäuschung für die Gottesmänner! Wieviel Gutes hätten sie nicht mit seinem unermesslichen Reichtum den Armen, den Witwen und Waisen tun können. Bestürzt eilten sie ins Kloster zurück, die Trauerbotschaft zu verkünden. Der Graf hatte das Zeitliche so schnell gesegnet, daß sie nicht Gelegenheit gehabt hatten, ihn in seinem letzten Augenblicke zum Vermächtnis seiner Güter ans Kloster zu bestimmen. Die Enttäuschung war sichtlich aus den Augen der Mönche zu lesen. In diesem Zustand allgemeiner Niedergeschlagenheit hatte einer den kühnen Gedanken, den Tod des gräßlichen Einsiedlers zu verschweigen, seinen Leichnam zu entfernen und jemand zu finden, der im Bett des Einjamen die Rolle des sterbenden Grafen spielte; dann müßte, so riet der Mönch weiter, ein Notar und Zeuge bestellt werden, der erste zur Niederschrift des Vermächtnisses, der letztere, um jederzeit die Wahrheit und Richtigkeit desselben zu bekennen. Nicht ohne schwere Bedenken fand schließlich der Plan die Billigung der anderen Brüder. Da jedoch der Graf so oft geäußert hatte, daß sein Nachlaß in die wohlthätige Hand des Klosters gelangen sollte, glaubte man, in seinem Sinne zu handeln. Glücklicherweise fand sich in dem der Abtei treu ergebenden Sauhirten Christiano Stinkolo eine Person, die Dank ihrer Verschlagenheit und Verschwiegenheit berufen zu sein schien, die Rolle des sterbenden Grafen meisterhaft zu spielen. Als man ihn in den Plan eingeweiht hatte, war er sofort mit Herz und Hand bei der Sache. „Eine Sau will ich mit Haut und Borsten verzehren, wenn ich nicht spreche und handle wie der verstorbene Don Gormez selbst“, versicherte er den Mönchen. Diese schritten nun zur Tat. Als der Tote entfernt und der Sauhirt auf dessen Lagerstatt gepackt war, wurden Bett und Fenstervorhänge dicht geschlossen und Notar und Zeugen gerufen. Einer der Anwesenden sprach feierlich zu dem „Schwerkranke“, daß er nunmehr seinen letzten Willen — wie es immer sein Wunsch gewesen sei — diktieren könne. Ach, sagte der „Sterbende“ mit schwacher, zitternder



Hänschen singt!

Stimme, so hört mich denn, ihr lieben Leute. „Da ich weiß, daß der Sauhirt des Klosters Christiano Stinkolo, den ich als Ehrenmann stets hochgeachtet habe, eine seltene Liebe zu meinen Wundervögeln hegt und selbst gern Züchter wäre, so ver- mache ich ihm leht- willig all meine Ka- narien zur freien Ver- fügung und wünsche ihm Glück und Er- folg zu seinem Begin- nen. Hast du, Notar, geschrieben, wie ich es gesagt? So lies es vor, daß alle es noch einmal hören! Gut so, flüsterte der Schelm, als der Notar seine Niederschrift zu Gehör gebracht hatte. Und dann fuhr er matt und stöhnend in sei- ner Rede fort: „Der arme Sauhirt hatte immer eine schwere Lebensbürde zu tra- gen, ich will deshalb, daß er sein Leben nun auf sorgenfreien We- gen wandelt, indem

ich ihm mein Gut mit allem Tier darin und allem Lande schenke. Brings zu Papier, Notar, lies es vor! „Ja, so ist's recht,“ antwortete ächzend aus dem Dunkel der Bettvorhänge der „Wohltäter Stinkolos“ nach der Verlesung des Diktats. Wenn das Haus in die Erde gesunken oder in die Luft ge- flogen wäre, wenn die Geister ihrer Ahnen vollzählig im Zimmer erschienen wären, so hätten die Mönche nicht bestürzter dreinschauen können. Aus gutem Grunde muhten sie schweigen, und der geriebene Sauhirt wußte das sehr wohl. Um ihn zur Vernunft zu bringen, näherten sich heimlich zwei der from- men Paters der Bettstatt und zwickten und pufften ungesehen in der Däm- merung des Gemachs den Sündenbock. Vergebliches bemühen! Immer mehr übertrug der „Tollfranke“ seinem ehrenwerten Freunde Christiano Stinkolo. Nur wenig fiel ans Kloster; zu wenig, um davon viel Aufhebens zu machen. Als der „Sterbende“ über alles verfügt hatte, verließen Notar und Zeu- gen das dunkle Zimmer, die Mönche aber lehrten wort- und fassungslos als Opfer eines Schalkstreiches ins Kloster zurück. Der Sauhirt Christiano Stinkolo dagegen stand lachend von seinem „Totenbett“ als ein reicher Mann und als erster weltlicher Kanarienzüchter auf, der dafür sorgte, daß fortan die Wundervögel auch von Laien gezüchtet werden konnten. Heute leben wir, daß der Kanarienvogel zum größten Teil bei allen zivilisierten Völkern der Welt eingebürgert ist. Im 14. Jahrhundert betrieben die Spa- nier einen schwunghaften Handel mit diesen Vögeln. Sie fanden wegen ihres schönen Gesanges, ihrer Zahmheit und guten Anpassung in der Ge- fangenschaft, viele Freunde. Im Jahre 1600 kam der Kanarienvogel nach Deutschland, wo die Stadt Nürnberg den Vorrang hat, als erste die Zucht der Kanarien betrieben zu haben. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hören wir von den ersten Züchtereien im Harz, darum noch heute der Name „Har- zer Kanarienvogel“. Man mag noch so begeistert für den Gesang der he- mischen Nachtigall usw. sein, doch die Vogelliebhaber sind sich einig, daß der Kanarienvogel als Stubenvogel unerreicht da steht und noch den besonde- ren Vorzug genießt, daß er seine Gesangstouren durch die kunstvolle Schulung des Züchters erweitern kann, während bei den übrigen Vögeln der Gesang begrenzt ist und immer derselbe bleibt wie ihn die Natur dem Vogel ge- geben hat.

S. Ros, Hammerwerk.

Drinnen und Draußen

Herbststimmung

Blätter fallen von den Bäumen,
Und der Wald versinkt in Träumen,
Wehmut zieht mir durch den Sinn.
'Es ist, als wollt' sich nichts mehr regen,
Als schritt auf unsichtbaren Wegen
Langsam das Verderben hin.

Dürre Nester fallen nieder,
Und der Vögel holde Lieder
Sind verstummt, vorbei die Pracht.
Alles hast du uns genommen,
Herbst, wär' du doch nicht gekommen,
Hätten deiner nicht gedacht.

Bist kein Freund von Rosen, Nelken,
Was noch Blüte, muß verwelken,
Alles, was dein Mund geküßt,
Herzlos in dem Wonnetrüb-
Störst du Menschenlust und Zügel!
Doch auch ihr einst welken müßt.

Herbst, der du die Gräber grabst
Und dich am Verderben labst,
Raubst uns doch die Hoffnung nicht!
Mag auch Schnee und Eis uns decken,
Frühling wird uns auferwecken
Mit des Lenzes Sonnenlicht!

W. Sondermann

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weilsstraße 10/12

Aus dem Reich der Frau

Warum und Weil in der Küche

Was wissen Sie von der Tomate?

- Warum** sind Tomaten so gesund, ganz gleich, ob roh oder gekocht ge-
gessen?
- Weil** sie reich an Fruchtsäure und Mineralsalzen sind. Die für die Ent-
wicklung und das Wachstum des Körpers so wichtigen Vitamine
A, B und C sind reichlich in ihnen vorhanden.
- Warum** dürfen Sie weder von frischen noch von eingemachten Tomaten den
Saft wegschütten?
- Weil** er die besten und wichtigsten Nährstoffe enthält.
- Warum** haben eingemachte Tomaten beinahe denselben hohen Nährwert wie
frische?
- Weil** sie zu den ganz wenigen Früchten gehören, die trotz der Er-
hitzung ihren Vitamingehalt fast ungeschmälert behalten.
- Warum** soll die Hausfrau nicht einmal von Konserventomaten den Saft
weggießen?
- Weil** er reiner Fruchtsaft ist. Eine gute Konservenfabrik wird die Kon-
serven stets ohne Wasserzusaß herstellen.
- Warum** sollen alle Menschen, Kinder und Erwachsene, recht viele Tomaten
essen?
- Weil** sie genau so zuträglich sind, wie beispielsweise Apfelsinen. Wenn
es also keine Apfelsinen gibt, wende man sich ruhig der Tomate zu.
- Warum** wird Tomatensaft in der Säuglingsküche so bevorzugt?
- Weil** er nicht nur im allgemeinen gesund ist, sondern geradezu notwendig
für Kinder, die nicht gestillt werden können oder sonst an Mangel-
krankheiten leiden.
- Warum** zählen Tomatenkonserven zur „eisernen Ration“ der Forschungs-
reisenden und Soldaten?
- Weil** sie den Durst besser löschen, als eine ungleich größere Wassermenge.
- Warum** wird die praktische Hausfrau so viel als möglich Tomaten benutzen
und im Winter zur Konserve greifen?
- Weil** kein anderes konserviertes Gemüse so vielgestaltig und abwechslungs-
reich zubereitet und verwendet werden kann.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Oktober



Es gibt nun alle Hände voll zu tun, die letzten Gar-
tenfrüchte zu ernten und sie für den weiteren Gebrauch
bestens unterzubringen.

Rot- und Weißkohl sind vor stärkeren Frösten zu
schützen, Wirsing und Sellerie können, wenn es die
Witterung erlaubt, bis in den nächsten Monat hinein
stehenbleiben.

Alle Wurzelgemüse sind recht trocken einzubringen
und gut zu reinigen.

Neben diesen Erntearbeiten ist der Reinhaltung
des Gartens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alle Reste, wie Kar-
toffelkraut, Kohlstrünke usw. sind baldigst zu verbrennen. Ueberall macht
sich bereits wieder viel Unkraut breit, dies bekämpft man am leichtesten, wenn
man es untergräbt. Bei der jetzigen Bodenbearbeitung sei auch an die nö-
tige Kalkdüngung erinnert.

Wenn starke Frostgefahr zu erwarten ist, ist es ratsam, Endivien, Sa-
lat usw. durch Ueberbeden mit Säden oder Stroh zu schützen; wird dieser
Schutz bei Tage regelmäßig entfernt, so wird man bis zum Eintritt starker
Kälte im Besitze von frischem Gemüse sein.

Bei allen Neupflanzungen sind gründliche Vorbereitung der Pflanz-
löcher, wie auch die Verbesserung des Bodens die Träger des späteren
Erfolges.

Die letzten schönen Tage möchten den Kleingärtner veranlassen, über
die Ausnützung seines Gartens Buch zu führen. Kleine Notizen über

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

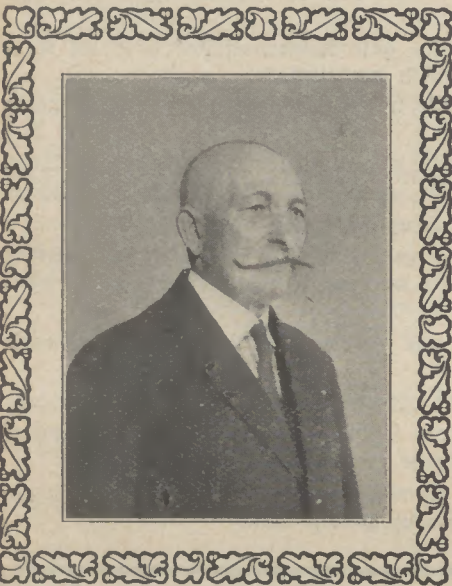
Erfolge, Ausaat und Pflanzzeiten der Gemüsesorten sowie auch Aufzeichnungen über deren Standort sind für das nächste Jahr von großem Wert.

Man kommt dadurch zur Wechselwirtschaft im Garten, die, dauernd so betrieben, Krankheiten der Pflanzen und Bodenmüdigkeit fernhält.

Die Tuberkulose beim Hund. Die eingehenden Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben in allen Ländern bewiesen, daß die Tier-Tuberkulose in naher Beziehung zur Tuberkulose des Menschen steht. Schon 1882 hat Koch darauf hingewiesen, daß ihm kein warmblütiges Tier bekannt sei, das gegen die Infektion durch Tuberkulose ganz unempfindlich wäre. Nun hat Lydia Rabino-witsch-Kempner festgestellt, daß bei dem ihr von der Berliner Fleischvernichtungsanstalt gelieferten Material die Tuberkulose bei den Hunden seit 1914 von 1,6 auf 2,4 % gestiegen ist. Die tuberkulösen Hunde gehörten fast sämtlichen Rassen an, die die beliebtesten Genossen des Menschen sind, nämlich Terrier, Dackel, Pinscher usw.

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare



Auf eine fünfzigjährige
Tätigkeit konnte
zurückblicken:



Heinrich Grandjean
Probenehmer, Laboratorium
Eintritt: 10. 10. 81



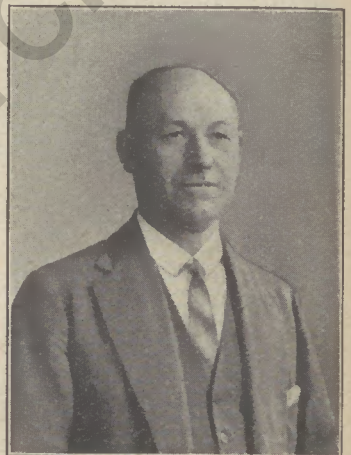
Fritz Bandusch
Preßwertbüro
Eintritt: 8. 10. 06



Georg Jordan
M. W. Dreherei
Eintritt: 2. 10. 06



Gustav Kowalewski
Motormärter, Koferei
Eintritt: 11. 10. 06



Gustav Matwid
M. W. 1. Hobeler
Eintritt: 1. 10. 06

„Drenhaus“ Schuhreparaturen

Ia. Damensohlen 1,70.—
Ia. Herrensohlen 2,40.—



Deutscher, trinke deutschen Wein,
Gut und billig muß er sein,
Aus dem weit und breit bekannten Keller
Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.
Ehem. Henschel-Kasino-Kellerei
Carl Eller, Hattingen-Ruhr Telefon 3366

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.



Strickkleidung

schont Ihre Gesundheit. Ihre Gesundheit ist Ihr Kapital, das Sie durch warme Kleidung schützen sollten.

Unsere Auswahl ist sehr groß, unsere Preise sind enorm billig.

Hamacher
Hattingen

Lebensfroh... und voller Spannkraft fühlen sich alle, die Mate Tee zum Hausgetränk wählen. Steigern auch Sie Ihr geistiges und körperliches Wohlbefinden, trinken Sie den echten südamerikanischen Mate Gold Tee. Zum Abendbrotschmeckt er vorzüglich. Ist überaus nervenberuhigend, scheidet Harnsäure aus und wirkt gegen Kor-pulenz. 1/4 Pfund 70 Pfg.

Mate Gold nur im Reformhaus
W. Rohmann,
Hattingen, Johannisstraße 8.

Grabmal-kunst

Ich empfehle mich für Ausführungen sämtlicher Natur- und Kunststeine, Grabsteine, Einfassungen, Schriften in Granit etc. nach eigenen Entwürfen.
Christoph Wex, Steinmetz und Maurer.
Welper, Erzbergerstraße 52.



Wer seine Frau lieb hat — kauft ihr eine Waschmaschine

BRÄMER
HATTINGEN

Qualitätsfabrikate
Zahlungserleicht. Konkurrenzlos billig

Eine gut erhaltene 3/4 Geige mit Zubehör billig zu verkaufen, oder gegen Laute zu tauschen gesucht.
Hattingen,
Im Heggerfeld 24,
1. Etage rechts.

Insertieren
bringt
Gewinn!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; 1/2 Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversand-geschäft des Oderbruchs.

Preiswerte Qualitäts-

WASCHMASCHINEN



für Hand- und Motorbetrieb
Wringer — Wassermotore
Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER,
Hattingen, Heggerstraße 48

Casino Henrichshütte

Ruf 2087

Für den allgemeinen Besuch
freigegeben

Kegelbahn Donnerstags und Samstags frei
HANS SCHMIEDEL

Ziehung 21. — 22. Oktober

Preuß. - Südd. Klassenlose
1/8 M. 5.- 1/4 M. 10.- 1/2 M. 20.- 3/4 M. 40.-
0 7 11
Stürmer, Mannheim Lott Einnehm.

Postcheck 17043 Karlsruhe

Schenk

Korbmöbel

Niedrigste Preise. Direkt ab Fabrik, frk. Lief. 12 Monats-raten. Schlager: 3 teilige Polstergarnitur Mk. 31.-. Katal. grat.

Korbmöbel-Fabrik

Böhm Oberlangenstadt 158

Lichtenfels-Land